

Aktuelle Daten zu Wirtschaft und Gesellschaft

zusammengestellt von Christian Felber, August 2006

www.christian-felber.at

I. GLOBAL

In den entwickelten Ländern verlangsamte sich das jährliche **Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens** von durchschnittlich 3,2 Prozent in den Jahren 1960 bis 1980 auf 2,2 Prozent von 1980 bis 1999. In den Entwicklungsländern halbierte sich die Wachstumsrate sogar von 3 auf 1,5 Prozent. Im subsaharischen Afrika schrumpften die Einkommen jährlich um 0,7%.¹

Weltweit lag das **Wachstum pro Kopf** in den 60er Jahren bei 3,6%, in den 70er Jahren bei 2,1%, in den 80er Jahren bei 1,3% und in den 90er Jahren bei 1,1%. Je liberalisierter die Weltwirtschaft, desto geringer das Wachstum.²

Lateinamerika wuchs zwischen 1960 und 1979 um mehr als 80 Prozent, zwischen 1980 und 2000, nach der Marktöffnung, fiel das Wachstum auf elf Prozent.

Ende der Neunzigerjahre waren „**54 Länder ärmer** als 1990“.³
Der Bericht über die menschliche Entwicklung von 1999 stellt fest, dass Ende der Neunzigerjahre „über 80 Staaten heute ein geringeres **Pro-Kopf-Einkommen** haben als noch vor zehn oder mehr Jahren.“⁴

Die Menschen in den **20 reichsten Ländern** verdienten 1962 noch 54mal so viel wie die Menschen in den **20 ärmsten Ländern**, 2002 verdienten sie bereits 121mal so viel.⁵

80% der Weltbevölkerung leben in Ländern, in denen in den neunziger Jahren die **Ungleichheit** zunahm.⁶

Das **Einkommen** der 500 reichsten Menschen ist so groß wie das der 416 Millionen ärmsten.⁷

In Mexiko liegen heute die realen **Durchschnittslöhne** um 40% niedriger als 1980, die Mindestlöhne sind sogar um zwei Drittel weniger wert.⁸ In Lateinamerika fielen in den Neunzigerjahren die Reallöhne um 20 – 30%.⁹

Seit 1990 ist das Pro-Kopf-Einkommen in den Industrieländern um 6.070 US-\$ gestiegen. Die **Entwicklungshilfe** nahm **pro Kopf** um 1 US-\$ ab.¹⁰

Die 226 größten **Privatvermögen** der Welt waren 2003 ebenso groß wie die Vermögenswerte von 2,7 Milliarden der ärmsten Menschen auf der Welt. Im Jahr 2002 kontrollierten die 200

¹ Ha-Joon Chang, „Kicking away the Ladder - Development Strategy in Historical Perspective“, Anthem Press, London 2002.

² Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 39.

³ UNDP, Human Development Report 2003, S. 34.

⁴ UNDP, Human Development Report 1999, S. 2.

⁵ Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 41.

⁶ UNDP, Human Development Report 2005, Kurzversion, S. 25.

⁷ UNDP, Human Development Report 2005, Kurzversion, S. 18.

⁸ Christof Pamreiter, „Exportboom ohne Entwicklungspotential“, Kommentar der Anderen in *Der Standard*, 25. April 2001.

⁹ UNCTAD: Least Developed Countries Report 2002, S. 17.

¹⁰ UNDP, Human Development Report 2005, Kurzversion, S. 29.

mächtigsten festkontinentalen **Konzerne** der Welt 23,8 Prozent des Bruttosozialproduktes des Planeten. Die Bilanzsumme von Exxon Mobil ist höher als das Bruttoinlandsprodukt von Österreich, diejenige von General Motors höher als das Bruttoinlandsprodukt Dänemarks.¹¹

Laut Forbes-Liste 2006 stieg die Zahl der globalen **Milliardäre** um 102 oder 15% auf 793. Drei Jahre zuvor gab es erst 476, ein Anstieg um zwei Drittel. Vor 20 Jahren waren es 140 – ein Anstieg um 466%, beinahe eine Versechsfachung. Die fünf Reichsten 2006:¹²

Bill Gates	Microsoft	50 Mrd. USD
Warren Buffet	Berkshire Hathaway	40 Mrd. USD
Carlos Slim	Telefonos de Mexico	30 Mrd. USD
Ingvar Kamprad	IKEA	28 Mrd. USD
Lakshmi Mittal	Mittal Steel	23 Mrd. USD

Die Zahl der Menschen, die mit **weniger als 1 US-Dollar pro Tag** auskommen, ist weltweit zwischen 1990 und 2000 von 1,24 Milliarden auf 1,1 Milliarden gesunken. Ohne China hat sich diese Zahl jedoch von 876 auf 896 Millionen erhöht.

In **Osteuropa** und **Zentralasien** stieg sie von 6 Mio. Menschen 1990 auf 20 Mio. Menschen 2000. Im **Afrika südlich der Sahara** von 241 auf 232 Mio. Auch in **Lateinamerika** und der **Karibik**, im **Nahen Osten** und in **Nordafrika** stieg die Zahl an.¹³

Die Zahl der Menschen, die von **weniger als 2 Dollar pro Tag** auskommen müssen, hat sich zwischen 1990 und 1998 von 2,7 auf 2,8 Milliarden erhöht.¹⁴ Bis 2004 allerdings wieder verringert auf 2,5 Milliarden.¹⁵

Die Zahl der Menschen, die von **weniger als 2 Dollar pro Tag** leben (Preise 1985) sank von 41% im Jahr 1970 auf 19% 2000.¹⁶

2003 war der Human Development Index in 18 Ländern niedriger als 1990 – ein „beispielloser Rückschlag“.¹⁷

Die **Arbeitslosigkeit** lag in Südostasien 2002, also fünf Jahre nach der Krise mit 6,5% deutlich höher als vor der Krise: 4,1% im Jahr 1995.¹⁸

Die offene **Arbeitslosigkeit** stieg zwischen 1990 und 2002 in sechs von neun Weltregionen, in den USA blieb sie konstant und nur in zwei Weltregionen (Südasien und EU-15) sank sie.¹⁹

Während in den Achtzigerjahren in Asien noch 337 Millionen **Jobs** geschaffen wurden, waren es in den Neunzigerjahren nur noch 176 Millionen. Damit konnte das **Jobwachstum** nicht mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten: Die Arbeitslosigkeit in Südostasien stieg zwischen 1993 und 2003 von 3,9 auf 6,3%.²⁰

¹¹ Jean Ziegler in *Stuttgarter Zeitung*, 27. Mai 2004, S. 29.

¹² *Forbes*, 9. März 2006. Die Liste: http://www.forbes.com/lists/2006/10/Rank_1.html

¹³ Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 49.

¹⁴ Weltbank: *Global Economic Prospects and the Developing Countries 2000*.

¹⁵ UNDP, *Human Development Report 2005*, Kurzversion, S. 18.

¹⁶ Henning Klodt: „Ist die Globalisierung unsozial? Antworten auf Attac“ in ifo Schnelldienst, 16/2002.

¹⁷ UNDP, *Human Development Report 2005*, Kurzversion, S. 17.

¹⁸ Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 45.

¹⁹ ILO: *Global Employment Trends, 2002*.

²⁰ UNDP: „Trade on Human Terms. Asia-Pacific Human Development Report 2006“, S. 4.

Die **500 weltgrößten Unternehmen** beschäftigen 0,05% der Weltbevölkerung, kontrollieren jedoch 70% des Welthandels, 80% der ADI und 25% der Weltproduktion.²¹

Die offene **Arbeitslosigkeit** betrifft weltweit 188 Millionen Menschen.²²

1 Milliarde Menschen lebt in **Slums**.²³

Von den 680 Millionen **Kindern** im Grundschulalter in den Entwicklungsländern besuchen 115 Millionen keine **Schule**, darunter 65 Millionen Mädchen.²⁴ 8,5 Milliarden US-Dollar würden ausreichen, um allen Kindern eine Grundschulbildung zu ermöglichen.²⁵

Im Afrika südlich der Sahara sind die öffentlichen **Ausgaben für Bildung** zwischen 1992 und 2000 von 4,5% des BIP auf 3,5% des BIP zurückgegangen.²⁶

Nachdem die Zahl der weltweit **hungernden Menschen** in der ersten Hälfte der 90er Jahre um 37 Millionen zurückgegangen war, nahm sie in der 2. Hälfte der neunziger Jahre wieder um 18 Millionen zu. Und das, obwohl die Zahl der Hungernden in China stark sank. Derzeit hungern 842 Millionen Menschen.²⁷ Lebensmittel gäbe es genug für 12 Milliarden Menschen, also dem Doppelten der Weltbevölkerung. Alle 5 Sekunden stirbt ein Kind an mangelhafter Ernährung, täglich verhungern 24.000 Menschen.²⁸

Die Zahlungen Österreichs an das **Welternährungsprogramm** der UNO (WFP) sind bis Mitte November 2004 gegenüber dem Vorjahr um 73% zurückgegangen. Damit lag Österreich nur noch auf Platz 32, hinter Ländern wie Madagaskar, Malawi oder Nikaragua.²⁹

Täglich sterben 30.000 Kinder an vermeidbaren **Krankheiten**.³⁰

In **Brasilien** gehören 3,5% der Bevölkerung 56% des **fruchtbaren Bodens**. 40% der Bevölkerung besitzen zusammen nur 1%.³¹

Die **Lebenserwartung** einer 30-jährigen in Zambia ist heute niedriger als in England 1840, und sinkt weiter. Der größte Rückgang der Lebenserwartung in Europa seit der Pest traf Frankreich im 1. Weltkrieg: minus 16 Jahre. Die Lebenserwartung in Botswana fiel dank AIDS um 31 Jahre.³²

Die Zahl der „**High Net Worth Individuals**“, also Menschen, die mindestens eine Million US-Dollar Finanzvermögen besitzen, ist 2003 um 7,5% oder 500.000 Personen auf 7,7 Mio. gewachsen. Ihr Vermögen wuchs um 7,9% auf 28,8 Bio. US-Dollar. In den USA stieg die Zahl um 14% auf 2,3 Mio., in Österreich residieren 60.000 High Net Worth Individuals. Ihr Vermögen wird auf 163 Milliarden Dollar geschätzt. Die Superreichen dürfen in den nächsten Jahren mit einer Netto-Rendite von 7% rechnen.³³ Eine Soli-Steuer von 1 Prozent würde

²¹ Erwin Laszlo: *Das dritte Jahrtausend. Zukunftsvisionen*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1998, S. 70.

²² Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 44.

²³ APA, 6. Oktober 2003.

²⁴ Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 51.

²⁵ Österreichische Stiftung für Weltbevölkerung und Int. Zusammenarbeit/*Der Standard*, 5. September 2003.

²⁶ Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 52.

²⁷ Welternährungsorganisation FAO: <http://www.fao.org/english/newsroom/news/2003/24779-en.html>

²⁸ UN-Sonderbeauftragter Jean Ziegler, *Der Standard*, 15. Oktober 2004.

²⁹ *Der Standard*, 10. Dezember 2004.

³⁰ UNDP, Human Development Report 2003.

³¹ *Der Standard*, 18. Mai 2005.

³² UNDP, Human Development Report 2005, Kurzversion, S. 17.

³³ World Wealth Report 2003 von Cap Gemini Ernst & Young und Merrill Lynch

jährlich 290 Milliarden US-\$ beschieren – das Doppelte der für die Erreichung der UN-Millenniumsziele nötigen Mittel.

2004 wuchs das Vermögen abermals um 8,2% auf 30,8 Bio. US-\$. Die Zahl der Personen wuchs auf 8,3 Millionen Menschen. Damit wachsen sowohl Vermögen als auch die Zahl der Vermögenden in den letzten neun Jahren konstant um sieben Prozent – relativ unabhängig von der Wirtschaftslage und den Börsenschwächen“.

In Österreich wuchsen die HNWI um 5% auf 63.000, sie besitzen 176 Mrd. US-\$ (140 Mrd. €) oder rund 14% des heimischen Gesamtvermögens.

Die Ultra HNWI mit mehr als 30 Mio. US-\$ wuchsen auf 6.300 Personen auf 77.500.

Während sich die Weltwirtschaft in den nächsten Jahren verlangsamen wird, wächst das Vermögen der HNWI bis 2009 um jährlich 6,5% weiter – auf 42,2 Bio. US-\$.³⁴

2005 wuchs die Zahl der HNWI um 6,5% auf 8,7 Mio. Personen. In Österreich sogar um 6,9% auf 67.700, u. a. wegen der KÖSt-Senkung. Das Vermögen wuchs um 8% auf 33,3 Bio. US-Dollar. Ultra-HNWI (30 Mio. US-Dollar) wuchsen sogar um 10,2 auf 85.400.³⁵

Das eine Prozent **Spitzenverdiener** kassierte in den USA 1975 8% der Bruttoeinkommen, 2000 waren es 17% der Bruttoeinkommen. Das britische Spitzenprozent steigerte seinen Anteil im gleichen Zeitraum von 6 auf 13%.³⁶

Top-Manager fetten ihre Gehälter durch „**stock options**“ (Aktienoptionen) auf. Spitzen-Optionär ist Philip Anschutz von der Telefongesellschaft Qwest: Er erlöste im Mai 1999 1,9 Milliarden US-Dollar aus solchen Optionen.³⁷ Weit dahinter folgt Larry Ellison von Oracle mit 706 Millionen US-Dollar.³⁸

Verdienten die **US-Spitzenmanager** 1980 erst 41 Mal so viel wie die ArbeiterInnen, war es 1990 bereits das 85fache und 2000 schon 531 Mal so viel.³⁹

2005 verdienen die **Manager** von US-Großunternehmen 431mal soviel wie die anderen Beschäftigten, in anderen Industrieländern ist es das 25fache.⁴⁰

2005 stiegen die **Gehälter** der 26 Top-**Hedgefondsmanager** in den USA um 45%. Der bestbezahlte, James Simon von Renaissance Technologies, kassierte **1,5 Mrd. US-Dollar**, Boone Pickens 1,4 Mrd. US-Dollar. Der Dritte George Soros 840 Mio. US-Dollar.⁴¹

Die USA geben jährlich 450 Milliarden Dollar für Rüstung und **Militär** aus und 15 Milliarden Dollar für **Entwicklungshilfe**: ein Dreißigstel.⁴² Weltweit werden 900 Milliarden für **Militär** ausgegeben und 56 Milliarden für **Entwicklungshilfe**.⁴³

Die **USA** wenden 2005 rund 500 Milliarden US-Dollar oder 5% ihres BIP für **Militärausgaben** auf – die Hälfte der weltweiten Ausgaben. Im Gegensatz dazu geben die USA nur 18 Milliarden US-Dollar oder 0,16% vom BIP für **Entwicklungshilfe** aus. In

³⁴ World Wealth Report von Capgemini Ernst&Young. In Der Standard, 10. Juni 2005.

³⁵ World Walth Report 2006.

³⁶ Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 47.

³⁷ Der Standard, 28. Februar 2004.

³⁸ <http://www.citizenworks.org/corp/options/greedoptions.php>

³⁹ Ö1, 9.15 und 22.15, 26. November 2002.

⁴⁰ DIE ZEIT 32/06.

⁴¹ Institutional Investor's Alpha/Handelsblatt, 2. Juni 2006.

⁴² Jeffrey Sachs, Direktor des Earth Institute an der Columbia University und Sonderbeauftragter von UN-Generalsekretär Kofi Annan: <http://www.earthinstitute.columbia.edu/about/director/documents/facts2004ger.pdf>

⁴³ Bericht über Global Marshall Plan in *Die Furche*, 21. Oktober 2004.

Europa betragen die Militärausgaben etwa 2% des BIP, während die Entwicklungshilfe etwas 0,4% ausmacht- und weiter steigt: 2015 sollen es 0,7% sein.⁴⁴

12,7% der **US-BürgerInnen** leben in **Armut**. Die Armutsrate im reichsten Land der Welt ist laut Census Bureau 2004 im vierten Jahr hintereinander gestiegen. Insgesamt leben 37 Millionen Menschen in den USA in Armut, 1,1 Millionen mehr als 2003. Unter den Afro-AmerikanerInnen lebt jede vierte unter der Armutsgrenze. Die Zahl der **Menschen ohne Krankenversicherung** ist auf 45,8 Millionen angestiegen.

Täglich werden 1,9 Billionen US-Dollar an den Devisenmärkten gehandelt.⁴⁵

Die 48 ärmsten Länder (least developed countries – LDC) empfangen 2003 nur 1,3 aller **ausländischen Direktinvestitionen (ADI)**.⁴⁶

Auf die Bermuda-Inseln (60.000 Ew., 53 km²) fließen doppelt so viele **ADI** wie nach Indien (1 Mrd. Ew., 3,3 Mio. km²).⁴⁷

Die **weltweiten ADI** gingen 2003 um 18% auf 560 Mrd. US-\$ zurück.

Nach Österreich flossen ADI im Wert von 6,85 Mrd. US-\$.

Aus Österreich flossen ADI im Wert von 7,08 Mrd. US-\$.

Der Wert strategischer Firmenbeteiligungen von Ö im Ausland betrug 40,5 Mrd. US-\$.

Der Wert strategischer Firmenbeteiligungen von Ausländern in Ö betrug 41,5 Mrd. US-\$.

Der größte Teil fließt mit 60% in den Dienstleistungssektor, vor allem Energie und Telekom, aber auch Unternehmensdienstleistungen. Der Strom in die Entwicklungsländer schwoll an, der nach Osteuropa ab. Größter Direktinvestor sind die USA, diejenigen Deutschlands gingen um 70% zurück. Die Hälfte der österreichischen ADI gehen nach Osteuropa, der Anteil an allen Neuinvestitionen stieg von 12,5 auf 15%. Ob die „Brückenkopffunktion“ bleibt (ausländische Unternehmen investieren von ihren österreichischen Töchtern aus), ist fraglich.⁴⁸

Die 2.586 **ausländischen Betriebe unter österreichischer Kontrolle** beschäftigen 328.000 Menschen – um 75.000 mehr, als österreichische Unternehmen unter ausländischer Kontrolle beschäftigen: 252.000.⁴⁹

Der durchschnittliche **Körperschaftssteuersatz** der 30 Industrieländer ging zwischen 1996 und 2003 von 37,6% auf 30,8% zurück (also um 20% in nur sieben Jahren).⁵⁰

Die 30 **DAX-Unternehmen** verdoppelten ihren **Gewinn** 2004 auf 60 Milliarden Euro.⁵¹

Die 30 DAX-Unternehmen verdoppelten ihren Gewinn 2004 auf 35,5 Milliarden Euro und bauten gleichzeitig 35.000 Stellen ab. Auch 2005 sollen Stellen abgebaut werden.⁵²

⁴⁴ Jeffrey Sachs in Der Standard, 1. August 2005.

⁴⁵ BIZ 2004.

⁴⁶ UNCTAD database on FDI.

⁴⁷ UNCTAD database on FDI.

⁴⁸ UNCTAD: World Investment Report 2004. Zitiert in Der Standard, 23. September 2004.

⁴⁹ OeNB, Presseaussendung 18. Juli 2005.

⁵⁰ KPMG, zitiert in Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 43/44.

⁵¹ DIE ZEIT, 2. Dezember 2004, Seite 1.

⁵² dpa/Der Standard, 29. März 2005.

Die **Deutsche Bank** kündigte Anfang 2005 trotz **Rekordgewinn 2004** von 2,5 Mrd. € den Abbau von 10% aller Stellen oder 6.400 Personen an. Schon in den vergangenen Jahren waren 15% der MitarbeiterInnen abgebaut worden.⁵³

2005 stieg der Gewinn um 53% auf 3,8 Milliarden Euro, die Eigenkapitalrendite von 18 auf 26%, dank Investmentbanking. In Deutschland sollen 500 neue Arbeitsplätze entstehen.⁵⁴

Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann verdiente 2003 rund 11 Mio. € und 2004 10,1 Mio. €, davon waren 1,2 Mio. Fixgehalt und 8,9 Mio. variabel. Angeblich verdienten 13 Deutsche-Bank-Angestellte mehr als er, Insidern zufolge sind dies Investmentbanker.⁵⁵

Die **Vorstandschefs** der 200 größten Unternehmen **Großbritanniens** verdienen im Schnitt bereits 2,5 Mio. €, die Lücke zu den US-Kollegen schrumpft von Jahr zu Jahr.⁵⁶

Der **bestverdienende Manager Österreichs**, Erste-Bank-Chef Andreas Treichl, erhielt 2004 inklusive Treueprämie 4,5 Mio. Euro Jahresgehalt. Damit hat er Magna-Chef Siegfried Wolf überholt, der Medienberichten zufolge 4 Mio. € verdient.⁵⁷

Auf den Rängen folgen Wolfgang Reithofer (Wienerberger) mit 960.000 Euro, Wolfgang Ruttensdorfer (OMV) mit 860.000 Euro, die sieben BA-CA-Vorstände im Schnitt 780.000 €, Vagn Sørensen (AUA) mit 750.000 Euro und Claus Raidl (BU) mit 666.000 Euro, alle 2003. VA Tech machte 2004 einen Verlust von 66 Mio. €, die 120 Manager bekamen aber um 35 Mio. € mehr, weil der Aktienkurs gestiegen war. Der **Kurs-Bonus** bei RHI betrug 880.000 € pro Vorstandsmitglied.⁵⁸

Die **Vorstandsgehälter** legten in Österreich 2004 laut Interessensverband für Anleger (IVA) um 12% zu. Die kräftigsten Gehaltssteigerungen gab es für die Vorstände der Cross-Holding (+ 170%), S&T (+ 157%), Erste Bank (+ 98%), Raiffeisen International (+ 92%) und bei AT & S (+ 73%). In Summe war der Vorstand der Erste Bank am teuersten (11,7 Mio. €), gefolgt von Voest-Alpine (6,1 Mio.), BA-CA (5,5 Mio.), OMV (4,5 Mio.) und Andritz (4,1 Mio.).⁵⁹

Die **Managergehälter** stiegen 2005 in **Österreich** laut Wirtschaftsforum der Führungskräfte um 11.000 Euro von 129.000 auf 140.000 Euro (+ 8,5%), also um das 11-fache der geringsten Löhne. In der Finanzwirtschaft stiegen die Managergehälter um 15,2%.⁶⁰

Die **Einkommen** der **ATX-Manager** nahmen 2005 um 30% zu, die der **ArbeitnehmerInnen** dieser Konzerne um 1%. Die **Gewinne** stiegen um 53%, die **Dividenden** um 58%.⁶¹

Die **Gewinne** nach Steuern der 30 wichtigsten **Unternehmen der Wiener Börse** haben sich 2001 – 2005 vervierfacht (+ 318%), ein Anstieg um fast 80% pro Jahr.

Die **Dividendenausschüttungen** stiegen um 122%. Die Zahl der **Beschäftigten** um 28%, die **Investitionen** um 12% von 8 auf 9 Milliarden Euro.⁶²

⁵³ Der Standard, 5. Februar 2005 und www.deutsche-bank.de.

⁵⁴ Der Standard, 3. Februar 2006.

⁵⁵ Der Standard, 24. März 2005.

⁵⁶ Der Standard (Album), 9. Juli 2005.

⁵⁷ ORF-Online, 12. April 2005: <http://www.orf.at/050412-85768/index.html>

⁵⁸ Sozialbericht 2004, zitiert in *profil* 13/2005.

⁵⁹ Der Standard, 13. September 2005.

⁶⁰ Der Standard, 31. Mai 2006.

⁶¹ Trend 7-8/2006.

⁶² ÖGPP: „Wichtige Kennzahlen börsennotierter Unternehmen in Österreich 2001 – 2005“, Wien, Juli 2006.

Ia. DEUTSCHLAND⁶³

Die Reallöhne sanken 1995 – 2004 um 0,9%. In Schweden stiegen sie um 25,4%, in Großbritannien um 15,2%, in Dänemark um 15,6%, in den Niederlanden um 11,9%, in Frankreich um 8,4%.⁶⁴

Die **Nettoeinkommen** der Haushalte stiegen 1998 – 2003 in den alten Bundesländern um real 1,1%, in den neuen um 3,5%.

Der Anteil der **einkommensreichen** (200% des Medianeinkommens) stieg von 1995 bis 1998 von 5,2 auf 5,9%.

Das Prozent der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen erhöhte seinen Anteil vom Gesamteinkommen von 8,4 auf 10% (1995 – 1998).

Die **Lohnquote** lag 2004 bei 70,1 Prozent, die Gewinnquote bei 29,9 Prozent. Nie seit 1991 war die Lohnquote so niedrig und die Gewinnquote so hoch. Früher war die Lohnquote zeitweise noch viel niedriger lag (1960: 60,1 Prozent).⁶⁵

Im 3. Quartal 2004 stieg die Gewinnquote von Unternehmen und Vermögensbesitzern auf 30,5%, das ist der höchste Stand seit 1971.⁶⁶

Das **Armutsrisiko** stieg von 12,1% 1998 auf 13,5% 2003 (weniger als 60% des äquivalenzgewichteten Nettomedianeinkommens). Dieser Trend existiert seit 1983.

Die Armutsgefährdung unter den RentnerInnen ist rückläufig.

Ohne Sozialleistungen läge die Armutsgefährdungsquote bei 41,3%.

Armutsschwelle liegt bei 938 Euro?

Das **Nettovermögen** (Geld plus Immobilien minus Schulden) der Haushalte stieg 1998 auf 5 Billionen Euro. Von 1998 – 2003 stieg es real um zehn Prozent, nominell um 17%. Der durchschnittliche Haushalt verfügt über ein Nettovermögen von 133.000 Euro, der Medianhaushalt 50.000.

Die Nettovermögen der ostdeutschen Haushalte sind 1993 – 2003 real um 42% gewachsen, diejenigen der westdeutschen nur um 3%.

40% der Haushalte besitzen 1,2% des Nettovermögens.

20% der Haushalte besitzen 67,5% des Nettovermögens.

Jährlich werden rund 50 Milliarden Euro zwischen den Generationen transferiert.

Die Zahl der **DM-Millionärshaushalte** stieg 1998 – 2003 um 45% von 1,1 auf 1,6 Millionen.

Nur 3,5% des Bruttovermögens deutscher Haushalte sind in **Aktien** angelegt. Ein Fünftel (21,1%) aller deutschen Haushalte besitzt Aktien oder Anteile an Aktienfonds.

II. ÖSTERREICH - EINKOMMEN:

Österreich viertreichstes Land der EU

⁶³ So nicht anders: Lebenslagen in Deutschland, 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

⁶⁴ WSI/Der Spiegel 6/2006.

⁶⁵ Die ZEIT, 21. April 2005.

⁶⁶ FTD, 24. November 2004.

Laut Eurostat liegt Österreichs BIP/Kopf – kaufkraftbereinigt – um 21% über dem EU-Schnitt. Die Luxemburger sind doppelt so reich wie der EU-Schnitt, dann folgen noch Irland und Dänemark vor Österreich. Schlusslichter sind Estland, Litauen, Polen und Lettland mit je rund 45% EU-Durchschnittsniveau. Zum EU-Beitritt 1995 lag Österreich noch an 2. Stelle.⁶⁷

Volkseinkommen:

Seit Ende der 70er Jahre ist die bereinigte Lohnquote (Summe aller Löhne und Gehälter) von 73 auf 59% gefallen. Die Gewinneinkommensquote ist von 27 auf 41% gehüpft (Gewinne, Selbständigeneinkommen, Zinsen, Dividenden, Mieten, Pachten). Ohne die stabilisierende „öffentliche“ Lohnquote, wäre die gesamtwirtschaftliche Lohnquote noch stärker gesunken. Trotz steigender Gewinne gehen die Investitionen zurück. Der Anteil der Finanzanlagen an der Bilanzsumme österreichischer Großunternehmen ist von 11,5% 1973 auf 24% im Jahr 1988 gestiegen. Wifo-Experte Alois Guger: „Immer mehr Gewinne werden in die Finanzmärkte statt in die reale Wirtschaft und in Arbeitsplätze investiert.“⁶⁸

Während die Bruttolöhne zwischen 1995 und 2002 um 4,6% stiegen, sanken die Nettolöhne um 5%, von 1.444 auf 1.380 Euro. Das unterste Einkommensfünftel hat auch brutto um 5,1% weniger verdient (Hauptgrund: Zunahme der atypischen Beschäftigungsverhältnisse). Das oberste Einkommensprozent hat seit 1995 um brutto 20% mehr bekommen: 12.508 Euro statt 10.406 Euro (Hauptgrund: Prämien).⁶⁹

Arbeiterinnen verdienen 2004 **netto real** um sage und schreibe 11,1% weniger als 2000 (Medianeinkommen). Männliche **Angestellte** verdienen um 5,8% weniger, weibliche Angestellte um 1,8% weniger. Damit ist die Vermutung widerlegt, dass der Trend zu Teilzeit Hauptursache für die geschlechtsspezifische Lohnschere ist. Beamtinnen legten hingegen nur um 0,3% zu, während Beamte um 8,3% mehr verdienten.⁷⁰

Der Anteil der ArbeitnehmerInnenentgelte am Volkseinkommen nahm 1978 – 2003 um 6,5% ab, obwohl die Zahl der ArbeitnehmerInnen um 400.000 zunahm. Die Betriebsüberschüsse und Selbständigeneinkommen legten um 7% zu, obwohl ihre Zahl leicht zurückging.⁷¹

Komponente Volkseinkommen	Mrd. €	Wachstum	Anteil BIP
Bruttolohnsumme 1978	36,5		58%
Bruttolohnsumme 2003	114,8	215%	51%
Bruttogewinne + Selbständigeneinkommen 1978	19,0		30%
Bruttogewinne + Selbständigeneinkommen 2003	82,6	335%	37%

Während die **Bruttoeinkommen der unteren 30 Prozent** der Arbeitnehmer nur um 1% wuchsen, bekamen die **oberen fünf Prozent** 2001 um 23 Prozent mehr als 1995.⁷²

Die **Vorstände österreichischer Aktiengesellschaften** verdienen im Schnitt 350.000 € brutto pro Jahr, davon rund zwei Drittel Grundlohn und ein Drittel Bonus. Topmanager von ATX-Unternehmen kassieren 620.000 Euro pro Jahr. **Spitzenverdiener** bekommen eine Million.⁷³

⁶⁷ http://epp.eurostat.cec.eu.int/cache/ITY_PUBLIC/2-03122004-BP/DE/2-03122004-BP-DE.PDF

⁶⁸ Wifo-Experte Alois Guger, *Der Standard*, 31. Juli 2004.

⁶⁹ s. vorige Fußnote.

⁷⁰ Einkommensbericht des Rechnungshofes, zitiert in *Der Standard*, 24. Februar 2005.

⁷¹ Datenquelle: Statistik Austria, Wifo, zitiert in ÖGPP, S. 7.

⁷² Armuts- und Reichtumsbericht der Österreichischen Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung, auf Basis der Lohnsteuerstatistik. In den folgenden Fußnoten kurz ÖGPP.

⁷³ Internationale Gehaltsstudie von Neumann International, *Salzburger Nachrichten*, 31. Dezember 2004.

Die oberen 20% verdienten laut Lohnsteuerstatistik 16x soviel wie die unteren 20%, im Jahr 2002 war es schon 19x so viel.⁷⁴

Der reale **Kaufkraftverlust der Pensionen** betrug zwischen 2000 und 2004 vier Prozent. 4%, ohne Berücksichtigung der steigenden Gesundheitskosten.⁷⁵

Die **Einkommenszufriedenheit** ist 2003 auf den niedrigsten Stand gesunken, seit sie von SORA gemessen wird (ab 1997). Immer weniger ÖsterreicherInnen geben an, von ihrem Einkommen „gut“ leben zu können.

Die Arbeiterkammer hat das Ausschüttungsverhalten von **324 Kapitalgesellschaften** in Österreich im Zehn-Jahres-Zeitraum **1994 – 2003** untersucht. Ergebnis: Die **Ausschüttung** stieg im Durchschnitt von 2,0 auf 3,6% des Betriebsleistung. In Euro-Beträgen nahmen die Ausschüttungen um 145% zu. Im gleichen Zeitraum nahm der **Personalaufwand** gemessen an der Betriebsleistung von 20,6 auf 17,5% ab. Die Kapitalanleger erhielten im 10-Jahres-Zeitraum durchschnittlich 170% ihres angelegten Kapitals in Form von Gewinnausschüttungen zurück, diejenigen ausländischer Unternehmen sogar 271%. Das entspricht einer **Rendite** auf das eingesetzte Kapital von 17%, bei den Kapitalgesellschaften in ausländischem Eigentum von 27%. Die Zahl der **Beschäftigten** dieser 324 Großunternehmen nahm im Beobachtungszeitraum um 8,9% ab.⁷⁶

III. ÖSTERREICH - VERMÖGEN:

Vermögen der Privathaushalte stieg 2004 um 6,7% auf 329,7 Mrd. € oder **140,3%** des BIP. Die Verschuldung nahm um 7,8% auf 119,3 Mrd. € zu, bleiben netto 210,4 Mrd. €. Die Finanzverbindlichkeiten der nichtfinanziellen Unternehmen beliefen sich auf 315 Mrd. € oder 134% des BIP. Bankkredite machen nur noch 49,5% der Finanzierung aus. Aktien schlagen mit 12,4% zu Buche. Die Eigenkapitalquote stieg auf 40% und nähert sich damit dem Euroraum-Schnitt von 49%.⁷⁷

Sitzen wir auf einem Schuldenberg?

Die Alten haben uns nicht nur (Staats-)Schulden in Höhe von 150 Milliarden Euro hinterlassen, sondern auch Vermögen in der Höhe von 300 Milliarden Euro, also unterm Strich nicht einen Schuldenberg, sondern einen schuldenfreien Vermögensberg von 44.000 Euro pro Haushalt.⁷⁸

Durchschnittliches jährliches Wachstum 1996 - 2003

Geldvermögen der Wirtschaft	14,7%	
Geldvermögen der Finanzwirtschaft	9,4%	(+ 324,8 Mrd. Euro = 1,5x BIP)
Geldvermögen insgesamt	8,6%	
Geldvermögen der privaten Haushalte	5,0%	
Betriebsüberschüsse/Selbstständige	4,8%	
BIP nominell	3,7%	
Bruttolohnsumme	2,6%	

⁷⁴ Sozialbericht 2004, zitiert in *profil* 13/2005.

⁷⁵ ÖGPP, S. 25.

⁷⁶ <http://wien.arbeiterkammer.at/www-397-IP-20466.html>

⁷⁷ OeNB, Sonderheft Statistiken „Finanzvermögen 2004“, Juni 2005:

http://www.oenb.at/de/img/gfr_2004_tcm14-28225.pdf

⁷⁸ Gunther Tichy in *Der Standard*, 2. Juli 2003

Laut World Wealth Report von Cap Gemini Ernst & Young und Merill Lynch leben in Österreich **60.000 Dollar-Millionäre**, d. h. Menschen mit mindestens einer Million US-Dollar Geldvermögen. Auf den weltweiten Durchschnitt hochgerechnet haben diese 0,7% der Bevölkerung 201 Milliarden Euro besessen oder zwei Drittel der Geldvermögens der privaten Haushalte.

Laut *Trend* besitzen die **100 reichsten Österreicher** 55 Milliarden Euro. Sie sind fast ident mit den Privatstiftern. In Privatstiftungen haben folgende Personen folgendes Vermögen steuerschonend eingebracht:⁷⁹

Friedrich Karl Flick	6.100 Millionen Euro
Karl Wlaschek	2.900 Millionen Euro
Thomas Prinzhorn	1.035 Millionen Euro
Hans Dichand	518 Millionen Euro
Martin Bartenstein	104 Millionen Euro
Peter Mitterbauer	83 Millionen Euro

Zu den wichtigsten Steuerprivilegien von Privatstiftungen zählen:

- Einmaliger 5%-iger Eingangssteuersatz statt Erbschaftssteuer (bis zu 60%)
- Dividenden sind steuerfrei (sonst 25%)
- Zinsen werden mit 12,5% besteuert (sonst 25%)
- Aktienkursgewinne sind in der Regel steuerfrei

Ungleichverteilung der Zinserträge:

Während täglich fällige Sparzinsen 2003 im Schnitt 0,43% betragen, wurden Spareinlagen ab 100.000 Euro mit 3,01% verzinst. (10-jährige Staatsanleihen in den Neunziger Jahren mit 6%.) Die Zahl der Sparvermögen über 70.000 Euro hat sich von 1993 – 2003 verdoppelt.⁸⁰ Laut Wifo kassiert das obere Drittel 75% der Zinserträge, das untere Drittel nur 6,5%.⁸¹

Von den von Inländern gehaltenen Wertpapieren gehörten 9,5% den privaten Haushalten und 84% den Kapitalgesellschaften⁸².

Inländische Fonds veranlagen 73% ihres Kapitals im Ausland.⁸³

IV. ÖSTERREICH - BESTEUEERUNG:

Arbeitseinkommen höher besteuert als Gewinne und Selbständigeneinkommen

Während der Fiskus vom gesamten Lohn- und Gehaltskuchen 13,3% Steuern abzwackte (Lohnsteuer), kitzelte er von den gesamten Betriebsüberschüssen und Selbständigeneinkommen nur 7,7% herunter (Körperschafts- und Einkommenssteuer).⁸⁴

⁷⁹ Trend, 1. Juli 2004.

⁸⁰ ÖGPP S. 22.

⁸¹ *Kurier*, 12. Februar 2003.

⁸² ÖGPP, S. 35.

⁸³ ÖGPP, S. 36.

⁸⁴ ÖGPP S. 61

Spitzensteuersatz nicht bei 50%

Aufgrund des 13. und 14. Monatsgehalts, das mit 6% besteuert ist, liegt der effektive nominale Spitzensteuersatz in Österreich nicht bei 50, sondern bei 43% und damit ebenfalls deutlich unter dem EU-Schnitt von 49%.⁸⁵

Zwei Drittel aller GmbHs und AGs zahlen keine KÖSt.

In Österreich gibt es rund 80.000 körperschaftsteuerpflichtige GmbHs und 1.300 AGs. Von diesen „Veranlagungsfällen“ waren zwei Drittel, exakt 51.551 GmbHs und 886 AGs so genannte „Nullfälle“, gaben also an, keinen zu versteuernden Gewinn gemacht zu haben.⁸⁶

Besteuerung von Vermögen

Die Geldvermögen betragen 2003 laut OeNB 1.323 Mrd. Euro, Vermögen insgesamt 2.100 Milliarden Euro. Besteuerung bringt derzeit inkl. KEST nur 3,3 Mrd. Euro, das sind 0,16%. Sowohl die Grundbesteuerung (Grundsteuer, Erbschafts- und Schenkungssteuer) als auch die Geldvermögensbesteuerung (Kapitalertragssteuer) macht jeweils **weniger als 0,2%** des gesamten Geld- bzw. Sachvermögens aus.

Eine Besteuerung mit **einem Prozent** würde **21 Milliarden Euro** bringen. Zum Vergleich: Das aktuelle Budgetdefizit beträgt rund 3 Milliarden Euro.

Fazit: Das österreichische Steuersystem setzt bei Einkommen und der Bildung von Vermögen an. Sind Vermögen einmal gebildet, werden sie weitgehend in Ruhe gelassen. Es wird so gut wie nicht mehr umverteilt.

Anteilmäßig trägt der Faktor Arbeit (Lohn-, Einkommens-, Körperschaftssteuer) 42% der gesamten Steuerlast, der Faktor Konsum (Umsatz-, Verkehrs- und Verbrauchssteuern) 50% und der Faktor Vermögen (Grundsteuer, Erbschafts- und Schenkungssteuer, KEST) nur 6%.⁸⁷

V. MÄNNER – FRAUEN:

Frauen verdienen im Schnitt um 41% weniger als Männer:

Das durchschnittliche Bruttogehalt stieg im Jahr 1999 um 2,3% (auf € 23.850). Das der Männer um 2,9% (auf € 29.300), das der Frauen um 1,9% (auf € 17.205). „Wenn diese Entwicklung anhält, werden Männer bald doppelt so viel verdienen wie Frauen.“⁸⁸

Die **Einkommensschere** zwischen Frauen und Männern ging zwischen 1980 und 1995 leicht zu: Die mittleren Fraueneinkommen betragen 1980 64% der mittleren Männereinkommen und 1995 schon 69%. Bis 2002 öffnete sie sich allerdings wieder auf 67,5%, vor allem durch die Explosion der Teilzeitbeschäftigung. Die Teilzeitquote der Frauen stieg zwischen 1993 und 2002 von 20% auf 35%. **Arbeitszeitbereinigt** verringert sich der Abstand zwischen Männern und Frauen kontinuierlich. 1980 verdienen Frauen für dieselbe Arbeitszeit 71,2% der Männerverdienste, waren es 2002 schon 81,2%.⁸⁹

Laut einer jüngsten EU-Untersuchung wollen nur 16% der österreichischen **Teilzeit-Frauen** keine Vollzeitbeschäftigung.⁹⁰

⁸⁵ ÖGPP, S. 68.

⁸⁶ ÖGPP S. 61, auf Basis der letztverfügbaren Körperschaftssteuerstatistik 1999.

⁸⁷ ÖGPP, S. 67.

⁸⁸ Daten der Statistik Austria in *Die Presse*, 20. April 2002.

⁸⁹ Wifo-Experten Alois Guger/Markus Marterbauer.

⁹⁰ SPÖ-Bundesfrauen-Geschäftsführerin Bettina Stadlbauer, *Kurier*, 11. Mai 2006.

Das darf **Extremfälle** nicht verdecken: Die durchschnittliche Arbeiterin verdiente 2001 mit 10.000 Euro weniger als halb soviel wie ein durchschnittlicher Arbeiter mit 21.100 Euro.⁹¹

Die Verdienststrukturerhebung der Statistik Austria ergibt, dass die Bruttostundenverdienste der Männer um durchschnittlich 26% höher liegen als die von Frauen.⁹²

Von den 110.000 **Einkommensmillionären** unter den unselbständig Beschäftigten waren 11,3% Frauen und 88,7% Männer.⁹³

Die **Höchstbeitragsgrundlage** in der Krankenversicherung begünstigt 12,5% aller Männer, aber nur 2,5% der Frauen. Die zunehmenden **Selbstbehalte** treffen die einkommensschwächeren Frauen umso härter. Auch die **Ausnahme von Kapitaleinkommen von der Sozialversicherungspflicht** kommt überwiegend Männern zugute. In der **privaten Krankenversicherung** müssen Frauen bei lebenslanger Mitgliedschaft ein um 10.000 bis 15.000 Euro höheres Prämienvolumen bezahlen als Männer.

Die **Bruttomännerjahrespension** liegt 82% über der der Frauen, die Nettomännerjahrespension (15.830 €) immer noch um 62% über der für Frauen (9.800 €).⁹⁴

VI. ÖSTERREICH - ARMUT / SOZIALES/ARBEITSMARKT:

Die Zahl der **Vollzeitarbeitsplätze** sank 2000 – 2004 um 85.000, der **Beschäftigtenrekord** liegt an der Schaffung von 140.000 **Teilzeitarbeitsplätzen** (12 bis 35 Wochenstunden), so stieg die Beschäftigung insgesamt um 55.000. Die Umwandlung von Vollzeit- in Teilzeitarbeitsplätze erhöht die Auslastung und die Gewinne.

Die **Teilzeitquote** stieg in der EU von 17,7 auf 19,4% und in Österreich von 16,3 auf 20,2%. Bei den Frauen um 31 – 37%.⁹⁵

Arm oder armutsgefährdet [Haushaltsmitglieder verdienen weniger als 60% des Medianeinkommens. Dieses markiert jenen Wert, über und unter dem je 50% der Einkommen liegen] waren 1999 876.000 Menschen in Österreich oder 11% der Bevölkerung – 13% der Frauen und 9% der Männer.⁹⁶ Von akuter Armut betroffen waren 310.000 Menschen, davon 204.000 Frauen und 106.000 Männer. 2001 stieg die Armutsrate auf 12% an. 600.000 Frauen, vor allem AlleinerzieherInnen, sind armutsgefährdet.⁹⁷

Die Zahl der **SozialhilfeempfängerInnen** ist zwischen 2000 und 2003 laut Armutskonferenz um 41 Prozent gestiegen, von 68.201 auf 96.102 Personen. Für 2004 erwartet die Armutskonferenz einen weiteren Anstieg der Sozialhilfeempfänger auf über 100.000. Es handelt sich vor allem um Langzeitarbeitslose, Alleinerzieherinnen und Pensionisten. Nach Abzug der Kosten für Miete, Strom etc. müssten diese Menschen mit sieben bis acht Euro pro Tag auskommen.⁹⁸

⁹¹ Lisa Nimmervoll, *Der Standard*, 11. September 2004.

⁹² *Der Standard*, 25. Juni 2005.

⁹³ ÖGPP, S. 76.

⁹⁴ Bericht über die Soziale Lage 2001 – 2002, S. 167, f. / ÖGPP, S. 25

⁹⁵ APA, 22. März 2006.

⁹⁶ ÖGPP S. 25.

⁹⁷ *Der Standard*, 30. Oktober 2004

⁹⁸ ORF online, 28. Juli 2005.

Arme sind von der „Managerkrankheit“ (Bluthochdruck, Infarkttrisiko) dreimal so häufig betroffen wie Manager.⁹⁹

Sozialtransfers machen im Durchschnitt der Bevölkerung ein Drittel der Haushaltseinkommen aus, in armen Haushalten tragen sie mehr als die Hälfte bei.

Würde es keine altersunabhängigen Sozialleistungen geben, hätte es 1999 eine Million mehr Arme in Österreich gegeben und 275.000 mehr akut Arme.¹⁰⁰

Die **Sozialquote** (Anteil aller Sozialausgaben am Bruttoinlandsprodukt) sank seit 1994 von 29,9 bis 2001 auf 28,5 Prozent.

Die Zahl der **geringfügig Beschäftigten** nahm zwischen 1994 und 2003 um 74% zu. 2003 gab es 56.000 freie DienstnehmerInnen und neue Selbständige.

1998 wurden geringfügig Beschäftigte in die Sozialversicherung aufgenommen. Von Mai 1998 bis Mai 2005 stieg ihre Zahl um 37% von 170.000 auf 230.000. Davon sind 163.000 Frauen (70%) und 69.000 Männer (30%).¹⁰¹

Die Zahl der **Working Poor** ist auf 57.000 gestiegen, sie leben unter der Armutsgrenze von 650 Euro/Monat.¹⁰²

Die durchschnittliche **Notstandshilfe für Frauen** liegt bei 475 Euro.¹⁰³

80% der Frauen und 40% der Männer beziehen ein **Arbeitslosengeld** unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz von 650 Euro/Monat. Österreich ist laut Martin Schenk mit seinen Arbeitslosenleistungen im unteren Drittel der OECD-Länder angesiedelt.¹⁰⁴

Frauen stellen 2003 86% der **Teilzeitbeschäftigten**. Zwei Drittel nennen als Begründung Kinderbetreuungspflichten.¹⁰⁵

Die Zahl der **Arbeitslosen** erreichte 2004 in Österreich das höchste Niveau seit 1945: 286.500. Darin sind die „regulären“ Arbeitssuchenden (243.900) und die in Schulung befindlichen (42.600) zusammengezählt. 1995 waren es 231.200, ein Anstieg um 19%.¹⁰⁶

Die **Jugendarbeitslosigkeit** ist in Österreich laut Eurostat seit 2000 um 84% gestiegen. Österreich verzeichnet damit den stärksten Anstieg aller 25 EU-Mitglieder. In elf Ländern ist sie gesunken, in 14 gestiegen. Die Rate stieg von 5,3 auf 9,8% und liegt damit immer noch deutlich unter dem EU-Schnitt von rund 16%. Ende 2004 warteten in Österreich rund 70.000 Jugendliche auf eine Lehrstelle.¹⁰⁷

Die angespannte Situation am Arbeitsmarkt ist auch der Hauptgrund für die explodierende Zahl an **Privatkonkursen**, die 2004 voraussichtlich auf 4.600 Fälle steigen wird.¹⁰⁸ Die **Verschuldung der privaten Haushalte** erreichte im ersten Halbjahr 2004 mit 79,9% des

⁹⁹ ÖGPP, S. 73.

¹⁰⁰ ÖGPP, S. 75.

¹⁰¹ *Der Standard*, 14. Juni 2005.

¹⁰² *Der Standard*, 18. Dezember 2004.

¹⁰³ *Der Standard*, 18. Dezember 2004.

¹⁰⁴ *Der Standard*, 18. Dezember 2004.

¹⁰⁵ Lisa Nimmervoll, *Der Standard*, 11. September 2004

¹⁰⁶ *Der Standard*, 7. Jänner 2005

¹⁰⁷ *Der Standard*, 3. Jänner 2004.

¹⁰⁸ *Der Standard*, 18. Dezember 2004.

verfügbaren Einkommens einen neuen Höchststand. Die Realeinkommen waren nur um 0,9% gewachsen.¹⁰⁹

Für 2005 erwartet der KSV 6.000 **Privatkonkurse** nach 5600 im Vorjahr (4.670 eröffnete Konkursverfahren, 903 abgewiesene Fälle). Hauptursachen sind laut KSV mangelhafter Umgang mit eigenem Geld, Krankheit, Scheidung, Arbeitslosigkeit. Außerdem können sich Ex-Unternehmer über den Privatkonkurs entschulden. Jeder zweite Privatkonkurs endet mit einer Entschuldung.¹¹⁰

Insgesamt sind 300.000 Haushalte von **Verschuldung** betroffen. „Die Zusammenhänge von Überschuldung und Arbeitslosigkeit sind evident.“¹¹¹

Die Anzahl der **psychisch bedingten** Krankenstandstage stieg von 2,1% 1991 auf 4,7% 2004. Der Anteil der psychisch bedingten **Invaliditätspensionen** stieg von 11 auf 23%. Dafür mitverantwortlich seien neben der wachsenden Bedeutung des Dienstleistungssektors „Globalisierungängste, wirtschaftliche Unsicherheit und Leistungsdruck“, so Christoph Kabas vom Berufsverband österreichischer Psychologinnen und Psychologen. Die Stresskosten in EU-Unternehmen beliefen sich jährlich auf 20 Milliarden Euro.¹¹²

Wenn Männer zu reich werden, kommen sie auf dumme Gedanken

Warren Buffet spekuliert nach Eigenangaben mit 12 Mrd. US-Dollar (6,6% seines Anlagekapitals von 180 Mrd.) in fünf Währungen gegen den Dollar.¹¹³ Auch wenn das nicht stimmt: Wenn Männer zu reich werden, müssen sie Energie darauf verwenden, Falschmeldungen in Umlauf zu setzen und andere Menschen mit ihren Reichtümern beschäftigen, anstatt diesen Reichtum zu teilen.

VII. GEMEINDEN:

Die **Finanzierung** der Gemeinden erfolgt im wesentlichen durch Bundeserträge, Gemeindesteuern und Gebühren. Die gesamten Einnahmen betragen 2003 14,8 Mrd. Euro, davon 11,5 Mrd. € im ordentlichen und 3,3 Mr. € im außerordentlichen Haushalt. Zu den ordentlichen Einnahmen steuerten die **Ertragsanteile** aus gemeinschaftlichen Bundesabgaben **35%** bei, die **gemeindeeigenen Abgaben** (z. B. Kommunalsteuer, Grundsteuer, Fremdenverkehrsabgaben, Vergnügungssteuer) **19%** und die **Gemeindegebühren** (Müllabfuhr, Kanal, Wasser, Kindergarten etc.) **11%**. Andere ordentliche Einnahmen machten 35% aus.¹¹⁴

Gemeindefinanzierung versiegt

Der Anteil der Gemeinden an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben ist zwischen 1997 und 2003 von 13,2 auf 12% gesunken und jener der Länder gleich von 17 auf 14,1%. Die Spitalskosten sind aber für das Land OÖ zwischen 1985 und 2004 um 330% angewachsen.

LH Pühringer in den SN, 2. März 2004

Der **Anteil der Gemeinden an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben** ist zwischen 1997 und 2003 von 13,2 auf 12% gesunken.¹¹⁵ Laut APA/BMF von 1994 – 2004 von 12,5% auf

¹⁰⁹ *Der Standard*, 21. Dezember 2004.

¹¹⁰ *Der Standard*, 19. Mai 2005.

¹¹¹ Hans Grohs, Geschäftsführer des Dachverbands der österreichischen Schuldnerberatungen in *Der Standard*, 14. Juni 2005.

¹¹² *Der Standard*, 7. Oktober 2005.

¹¹³ *Der Standard*, 16. März 2004

¹¹⁴ Gemeindefinanzbericht 1993 – 2002.

¹¹⁵ LH Pühringer in *Salzburger Nachrichten*, 2. März 2004.

11%. Und der der Länder von 15,2% auf 12,6%.¹¹⁶ Entsprechend drehen die Gemeinden langsam aber sicher ins **Defizit**. Erwirtschafteten sie 2002 noch einen Maastricht-Überschuss von 0,10% vom BIP, so wird für 2003 bereits ein Defizit von 0,04% erwartet mit in Zukunft steigender Tendenz. Denn durch die Steuerreform verlieren die Gemeinden 2004 90 Millionen Euro und ab 2005 jährlich 400 Millionen Euro.¹¹⁷ Laut BMF belaufen sich die Mindereinnahmen infolge beider Etappen der Steuerreform 2005 auf 200 Mio. €, 2005 auf 350 Mio. € und danach auf rund 300 Mio. € pro Jahr.

Der **Schuldenstand** der Gemeinden stieg von 1993 bis 2002 kontinuierlich von 57,3 auf 70,9% an, seither sank er leicht auf 68,2%, allerdings durch Ausgliederungen. Der **Schuldendienst** (Rückzahlungen und Zinsen) frisst statt 6,8% aller Ausgaben nunmehr 8,1%. Während der Schuldenstand der größeren Gemeinden nur mit der Inflation wuchs, erhöhte sich derjenige der kleinen Gemeinden seit 1990 um 300%.¹¹⁸

Die **Bruttoinvestitionen** der Gemeinden stürzten von 1,4% vom BIP 1993 auf 0,98% im Jahr 2002 ab.¹¹⁹ Die Gemeinden tätigen 1995 noch fast **60% aller öffentlichen Investitionen**, Tendenz seither stark sinkend.¹²⁰

VIII. SONSTIGES

Die **Inflation** nach Warenkorb (812 Produkte) betrug 2004 2,1%. Die Teuerung der 20 Güter des täglichen Bedarfs („Mikro-Warenkorb“) lag allerdings fast doppelt so hoch: 3,4%. Auch der „Mini-Warenkorb“ mit 60 Produkten legte mit 3,0% noch deutlich schneller zu als die statistische Inflation. Laut ÖSTAT ist das ein realer Mitgrund für den teilweise psychologischen „Teuro“. Größte Preistreiber 2004 waren Öfenheizöl (extra leicht) mit 15,3% und, mensch höre und staune, die Stromgrundgebühr mit 11,5%.¹²¹

Zwischen 1988 und 1995 haben in der EU die **KMU** [weniger als 100 Mitarbeiter] mehr Arbeitsplätze geschaffen (nämlich 260.000), als die Großunternehmen [über 100 Mitarbeiter] zerstört haben: nämlich 220.000. Pro Jahr und netto.¹²²

2004 brachte in Österreich laut KSV einen absoluten **Pleitenrekord** seit 1945. 6.273 Unternehmen schlitterten in die Insolvenz, um 11% mehr als 2003. Meistbetroffene Branche ist der Bau. Besonders stark gestiegen (plus 24% auf 3.331 Fälle) ist die Zahl der mangels Masse abgewiesenen Konkursanträge – Firmen, bei denen es gar nichts mehr zu verwerten gibt.

Auch die Zahl der **Privatkonkurse** kletterte mit 4.700 Fällen um 25% auf einen absoluten Höchststand.¹²³

2005 wird der Rekord abermals gebrochen werden. Bis Juni gab es um 15% mehr Insolvenzen als im Vorjahr. Am Jahresende dürften 7.000 Insolvenzen herauschauen. Die „stärkste“ Branche sind unternehmensnahe Dienstleistungen, zahlreiche Ich-Aktien, die gründen und scheitern. In Wien sind 78,5% aller Unternehmensgründungen Ein-Mensch-Betriebe, also

¹¹⁶ *Der Standard*, 4. März 2004.

¹¹⁷ Gemeindefinanzbericht 1993 – 2002.

¹¹⁸ Bauernbund-Präsident Fritz Grillitsch in *Der Standard*, 22. Oktober 2004.

¹¹⁹ Gemeindefinanzbericht 1993 – 2002.

¹²⁰ Eurostat New Cronos Database.

¹²¹ *Der Standard*, 21. Jänner 2005.

¹²² Ewald Novotny in *Der Standard*, 9. August 1999

¹²³ Daten des Kreditschutzverband in *Der Standard*, 22. Dezember 2004 und 3. Jänner 2005.

Ich-Aktien. 90% aller Betriebsauflösungen gehen ohne Insolvenz über die Bühne, es läuft einfach der Gewerbelizenz aus. In der EU ist Österreich Insolvenzmeister mit einer Quote von 1,8%. „Während die Großen wieder Tritt gefasst haben, gehen immer mehr Kleine in Konkurs“, so KSV-Insolvenzexperte Hans-Georg Kantner.¹²⁴

IX. ÖKOLOGIE

Flugverkehr explodiert

In Österreich verdreifachte sich der **Flugverkehr** 1990 – 2005 von 7,5 auf 20,3 Mio. Gäste. CO₂ ist in 10.000 Metern Höhe 3x schädlicher als am Boden. Dennoch sind Flugabgase von den Kyoto-Zielen ausgenommen. In Österreich emittiert der Flugverkehr 1,6 Mio. t CO₂, 300.000 Menschen sind vom Lärm betroffen.¹²⁵

Der **Pestizidverbrauch** in Österreich stieg von 3418 Tonnen 1999 auf 3563 Tonnen 2000, ergibt ein Plus von 4,2%. Plan wäre gewesen 2900 Tonnen (-20% gegenüber 1995). Noch nicht berücksichtigt: Eigenimporte der Bauern und: die Wirksamkeit der Mittel steigt.¹²⁶

Zwischen 1996 und 2002 ging die Zahl der Bauernhöfe < 5 ha um 42% zurück, die Großbetriebe > 50 ha nahm um 11% zu.¹²⁷

Die Zahl der **Bauernhöfe** ging in **Deutschland** in den neunziger Jahren von 540.000 auf 421.000 zurück. Die durchschnittliche Betriebsgröße stieg von 41 auf 50 Hektar.¹²⁸

Der **Flächenbedarf der deutschen Landwirtschaft** beträgt 17 Mio. ha. Die Ernährung der Deutschen besteht zu 40% aus tierischen Kalorien, zu 60% aus pflanzlichen. Würden sie das Verhältnis auf 24 : 76 reduzieren, könnten sie die gesamte Landwirtschaft ohne größeren Flächenbedarf auf **öko** umstellen.¹²⁹

In Österreich wird jeden Tag eine **Fläche** in der Größe von **20 ha** oder 25 Fußballfeldern **verbaut**. Jeder Hektar **verliert** durchschnittlich sieben Tonnen **Bodenmaterial** pro Jahr. Im Extremfall bis zu 80 Tonnen, das wären 5 Millimeter. Hauptgrund ist die Steilheit vieler Flächen und der hohe Löss-Anteil im Flachland.¹³⁰

Gaben die Deutschen 1970 noch gut 25% ihrer **Einkommen für Essen** aus, so sind es heute nur noch 12,4%.¹³¹

2003 nahm der Bahngüterverkehr innerhalb von Österreich um 5% ab.¹³²

-
Europäisches Autobahnnetz seit 1970: + **308%**
Europäisches Eisenbahnnetz seit 1970: - **9%**

Österreichisches Straßennetz: **100.000 km**

¹²⁴ Kurier, 23. Juni 2005.

¹²⁵ VCÖ-Magazin 02/2006.

¹²⁶ Grüner Bericht 2000/*Der Standard*, 5. Oktober 2001.

¹²⁷ Landwirtschaftsminister Josef Pröll, *Der Standard*, 15. Oktober 2003

¹²⁸ GEO Wissen Nr. 28, „Ernährung“, S. 55, zitiert nach Bundeslandwirtschaftsministerium.

¹²⁹ GEO Wissen Nr. 28, „Ernährung“, S. 55, zitiert nach Bundeslandwirtschaftsministerium.

¹³⁰ Die Presse, 30. Oktober 2004.

¹³¹ GEO Wissen Nr. 28, „Ernährung“, S. 55, zitiert nach Bundeslandwirtschaftsministerium.

¹³² *Der Standard*, 30. November 2004.

Österreichisches Eisenbahnnetz: **6.500 km**

Flugverkehr in der EU hat seit 1999 um 70% zugenommen.¹³³

IX. MOST IMPORTANT LINKS:

Bericht der Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung:

<http://www.ilo.org/public/english/wcsdg/docs/reportg.pdf>

Human Development Report 2005, Summary:

http://hdr.undp.org/reports/global/2005/pdf/hdr05_summary.pdf

Armuts- und Reichtumsbericht der ÖGPP:

<http://www.politikberatung.or.at/studien.htm>

Gemeindefinanzbericht 1993 – 2002:

<http://www.sparkasse.at/ssite/files/DYN/zentral/19833.pdf>

Bericht über die soziale Lage 2003 – 2004

<http://www.bmsg.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0338>

Untersuchung der Arbeiterkammer von 324 Großunternehmen 1994 – 2003:

<http://wien.arbeiterkammer.at/www-397-IP-20466.html>

„Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“:

<http://www.bmas.bund.de/BMAS/Redaktion/Pdf/Lebenslagen-in-Deutschland-De-821.property=pdf,bereich=bmas,sprache=de,rwb=true.pdf>

http://www.bmg.bund.de/cln_040/nn_600110/SharedDocs/Publikationen/Berichte/a-332-10245.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/a-332-10245.pdf

X. AUSMUSTERUNG / VERJÄHRUNG:

Zwischen 1985 und 2000 stieg das durchschnittliche **Pro-Kopf-Einkommen** von 85 untersuchten Entwicklungsländern in 16 Ländern über 3%, in 46 Ländern zwischen 0 und 3% und in 23 Ländern schrumpfte das Pro-Kopf-Einkommen.¹³⁴

¹³³ EU-Umweltkommissar Stavros Dimas in *Der Standard*, 13. Juni 2005.

¹³⁴ Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung, S. 40.